

Blutiges Schlachtopfer, verklärte Entsagende

28 Jahre jung ist Irina Simmes. Und doch begeistert sie das Heidelberger Publikum bereits mit ihren Interpretationen großer, fordernder Opernpartien. Zuletzt verkörperte sie zwei extrem gegensätzliche Frauenfiguren in extrem unterschiedlichen Werken: das blutig gemordete Mädchen Adela in der deutschen Erstaufführung von Christian Josts neuem Musiktheater „Rumor“; und die Violetta Valéry aus Verdis beliebtester Oper „La traviata“. Im Selbstporträt spricht die lyrische Sopranistin über ihre Auffassung dieser beiden Figuren

Text_Irina Simmes

Meine Figur in Christian Josts Oper „Rumor“, die Adela, ist hier auf dem Dorffest dieses spießigen Hinterwäldler-Städtchens, in dem die Handlung spielt. Alle haben sich als Cowboys verkleidet, und ich versuche, aus dieser verlogenen, vermufften Welt auszubrechen und so heftig wie möglich zu provozieren: Ich saufe, mache die Männer an, benehme mich total daneben. Ehrlich gesagt – ich hatte mit dieser Interpretation der Figur meine Probleme, und ich habe viel mit dem Regisseur Lorenzo Fioroni diskutiert: Es ist mir wirklich schwergefallen, aus der Adela die „Dorfmatratze“ zu machen, auf die jeder draufsteigen darf. Aber dann wurde mir klar: Das ist ihre Art der Rebellion gegen dieser verlogene, ressentimentbehaftete Käseglockenwelt.



Fotos: Florian Mardes



Ein Mittel der Provokation ist für Adela der öffentliche Striptease, mit dem sie die verheirateten Männer des Dorfes anmacht. Das aber war kein eleganter Tabledance, sondern so ein richtig dreckiges Sich-Bloßstellen einer besoffenen Teenagerin. Lorenzo Fioroni hat mir da echt über meine Grenzen hinweg geholfen: Diesen Mut zum Schmutzigen musste ich mir richtig abringen, und er war immer und immer und immer noch nicht zufrieden. Am Ende war ich so sauer ihn, dass ich es dann einfach gemacht habe, so richtig mit Wut im Bauch. Und dann fand er's gut – wir waren am Ziel, zumindest mit dieser Szene.

Das Foto zeigt einen weiteren wichtigen Aspekt meiner Adela: das Verhältnis zu den Eltern.

Ich werde ja in dieser Inszenierung ziemlich oft umgebracht, das ist so ein surreales Moment, das Lorenzo Fioroni in das Stück hineinbringt.

Und in dieser Szene werde ich von meiner Mutter „erstickt“, was man ja auch symbolisch verstehen kann, als Vereinnahmung. Aber hier geschieht das ganz buchstäblich, ich werde schon wieder ermordet, weil die Mutter es nicht aushält, dass ich aus dieser heilen Welt ausbrechen will, dass ich ihre wohlgeordnete Idylle durcheinanderbringe.





Auf diesem Foto bin ich ein glücklicher Zombie. Ich bin gerade zum fünften Mal umgebracht worden, wenn ich mich jetzt nicht erzählt habe. Bis dahin habe mehrere Liter Theaterblut verbraucht und bin zweimal wieder komplett saubergewaschen worden: von mehreren Helferinnen in Akkordzeit, in einer Wanne mit warmem Wasser direkt hinter der Bühne. Ich selbst fühle mich hier aber schon wieder ziemlich nass und klebrig. Meine Adela aber – ja, die träumt und sehnt sich nach einer Liebe, von der man gar



Und hier bin ich die Madonna mit dem blutigen Herzen. Zumindest sehe ich so aus. Aber gleich wird der Dorfschlachter kommen und mir das Tuch vom Kopf ziehen. Und dann folgt der brutalste Mord an mir im ganzen Stück.

Und so sieht das blutige Ergebnis dieses letzten aller Morde aus. Aber bevor meine Adela wirklich stirbt, durchlebt sie noch einmal alle ihre Ängste, das ist für sie wie eine Katharsis. Und danach kann sie sich von allem lösen. Sie stirbt einen erlösten Tod im Frieden mit sich selbst – und ich darf hier ein wunderschönes, ganz entschleunigtes Duett singen mit dem anderen armen Opfer dieser Oper: demjenigen nämlich, den die verlogene Dorfgemeinschaft wider besseres Wissen zum meinen Mörder stempelt und dafür hinrichtet. So finden wir beiden Toten unseren Frieden – und wenn die mörderische Dorfgemeinschaft nicht gestorben ist, dann lebt sie noch heute.

So – und hier, in Eva-Maria Höckmayrs „La traviata“-Inszenierung, darf ich eine Figur verkörpern, der ich mich von vorn herein sehr viel näher gefühlt habe: Verdis Violetta. Allerdings ist auch sie eine gebrochene Figur. Denn die Inszenierung zeigt sie als eine ästhetische Projektion des Autors Alexandre Dumas, auf dessen Roman „Die Kameliendame“ Verdis Oper zurückgeht. Dumas hat in diesem Roman seine Beziehung zu der Kurtisane Marie Duplessis verarbeitet – er hat aus ihr eine Kunstfigur gemacht. Deshalb schaue ich auf diesem Foto so starr und leblos: Ich agiere hier wie eine Puppe, und Alfredo, mein Geliebter in der Oper, ist in der Inszenierung zugleich Dumas, der das Leben der realen Marie Duplessis ausbeutet, um seine Eitelkeit als Autor zu befriedigen.



Hier ist es aber auch schon wieder vorbei mit der ungetrübten Schönheit: Violetta hat eine rauschende Party gegeben, nun ist sie endlich allein und wird, krank wie sie ist, von einem Ersticken anfall geschüttelt. Sie reißt sich das Kleid vom Leib, will Luft, spuckt Blut. Das zu zeigen war uns wichtig: dass die „Schwindsucht“ kein poetisches Dahinschwinden zart beseelter Damen ist, sondern eine blutige, schmutzige Krankheit von großer Hässlichkeit und Unappetitlichkeit, die von Dumas, aber auch von Giuseppe Verdi, verklärt worden ist zu einem Leiden in Schönheit.



Hier sieht man, wie Alfredo als Vertreter des Autors Alexandre Dumas die tiefe Enttäuschung der Violetta umdeutet: Alfredos Vater hat Violetta klar gemacht, dass es für sie und Alfredo keine Perspektive als Paar geben kann – und Alfredo/Dumas legt ihr die Worte in den Mund, die Dumas von der realen Violetta, der Kurtisane Marie Duplessis, vermutlich nie gehört hat: „Ich würde lieber sterben, als mich von Alfredo zu trennen!“



Das Foto zeigt sehr schön, wie Eva-Maria Höckmayrs Inszenierung verschiedene Perspektiven gegeneinander stellt: Vorne links sieht man Alfredos Vater und mich in einer erotischen Verführungsszene. Aber das ist keineswegs „real“ gemeint, es ist eine Art Alptraum von Alfredo, der vorne rechts mit dem Rücken zum Publikum steht. Und hinten sieht man das Verhältnis aus der Perspektive des Vaters, in dessen Augen Alfredo zum kleinen Sohn wird, den eine Femme-fatale-Violetta auf die Ottomane lockt.

Das ist Violettas schwierigster Moment: Alfredos Vater hat Violetta von der Aussichtslosigkeit ihrer Liebe zu Alfredo überzeugt, sie schreibt den Abschiedsbrief und weiß, dass sie dem einzigen Mann, den sie je geliebt hat, unglaublichen Schmerz zufügen wird. In dieser Selbstüberwindung hat die Figur eine solche Größe – und Verdi hat das großartig komponiert: Alle Melodien kommen für einen Moment an ihr Ende, und Violetta formuliert ihren Entschluss in einem fast nüchternen Rezitativ, ganz natürlich, ganz veristisch. Und dann dürfen die Melodien weitergehen – und haben einen ganz anderen Klang.



Nach der Trennung: Violetta hat sich eine lieblose Beziehung mit dem Baron Duphol gestürzt, sie ist auf Floras Fest – und bleibt total isoliert. Die Musik zeigt das klar, Violettas abgerissene Phrasen sind völlig isoliert vom Ballgeschehen, so als sänge sie nur noch für sich, im Selbstgespräch, fassungslos, haltlos. Und dann kommt ihre größte Demütigung: Alfredo beleidigt sie, wirft sie zu Boden, bezahlt sie in aller Öffentlichkeit für ihre Liebe. Aber ganz ehrlich: Ich genieße es fast, dass ich da wirklich mal mit Karacho zu Boden gehen darf. Ja, wirklich – was man sich im echten Leben als Allerletztes wünscht, das kann man

Und trotz dieser Demütigung – kurz danach gibt es einen Moment großer Liebe zwischen Violetta und Alfredo. Die Musik, ganz intim, ganz pur, ganz rein, lässt diese Liebe zum Klang werden und beglaubigt damit, dass sie die einzige Wahrheit ist gegenüber falschen Konventionen und Missgunst. Deshalb freue ich mich immer so sehr darauf, dort anzukommen. Denn das finde ich so großartig an Verdi: Man kann diese Musik einfach nicht hintergehen, nicht zurücknehmen. Sie ist viel zu



CHRISTIAN JOST: RUMOR

Oper in fünfzehn Bildern von Christian Jost
(Libretto vom Komponisten nach dem Roman „Der süße Duft des Todes“ von Guillermo Arriaga, Auftragswerk der Vlaamse Opera, Antwerpen, Uraufführung am 23. März 2012)
Deutsche Erstaufführung am 21. März 2014 am Theater Heidelberg
Regie: Lorenzo Fioroni
Bühne Ralf Käselau
Kostüme Sabine Blickenstorfer
In der Partie der Adela: Irina Simmes
In einem abgelegenen mexikanischen Dorf wird das Mädchen Adela ermordet aufgefunden. Sofort kursieren wilde Gerüchte über den Mord und das Opfer. Wider besseres Wissen exekutieren die fanatisierten Dorfbewohner schließlich den fahrenden Händler Gitano als vermeintlichen Mörder.

GIUSEPPE VERDI: LA TRAVIATA

Oper in drei Akten von Giuseppe Verdi
Premiere am Theater Heidelberg: 18. 10. 2014
Regie: Eva-Maria Höckmayr
Bühne und Kostüme: Julia Rösler
In der Partie der Violetta Valéry: Irina Simmes (alternierend mit Rinnat Moriah)

IRINA SIMMES IN „UNTEN AM FLUSS“

Ab 6. Februar wird Irina Simmes in einer weiteren anspruchsvollen zeitgenössischen Opernpartie am Theater Heidelberg zu sehen sein: In der Uraufführung von Johannes Harneits neuem Musiktheater „Unten am Fluss“ singt sie Partie der „Frau“. Die musikalische Leitung hat der Komponist selbst, Regie führt Peter Konwitschny, einer der bekanntesten und angesehensten Opernregisseure weltweit.